

# Meine Vision einer umweltverträglichen Landwirtschaft

---

*Mein Essay «[Bleibt eine umweltverträgliche Landwirtschaft nur ein Wunsch?](#)» hat zahlreiche positive Rückmeldungen ergeben. Das ermuntert mich, ohne ellenlange Wiederholung bekannter Fakten diese Vision für eine notwendige Agrarwende zu skizzieren. Insider wissen es: so geht es nicht weiter. Die Subventionen sind abzubauen, vor allem die umweltschädlichen, und damit auch die damit verbundene Bürokratie. Das bisherige Schräubeln für mehr Ökologie bringt es nicht. Die Allgemeinheit soll sich gewünschte Naturwerte «einkaufen», wo sie sich anbieten oder man sie haben will. Die nachfolgende Darstellung der nötigen Agrarwende mag in Teilen noch unausgegoren sein, mir geht es um die Stossrichtung für eine ökologisch verträgliche Landwirtschaft und das Umsetzen geeigneter Schritte hierfür.*

Die neueste Nachricht: Bundesbern will sich an Prämien für Trockenheits-Versicherungen in der Landwirtschaft beteiligen. Und wieder einmal geht es in die Symptombekämpfung. Mit solchen Prämienverbilligungen fehlt der Anreiz, sich besser an die klimatischen Veränderungen anzupassen. Es passt hingegen zur unserer «Vollkasko-Mentalität», da wir ja Versicherungsweltmeister sind. Solches Tun führt weiter zu erhöhten Transferzahlungen in die Landwirtschaft, erbringt aber keine ausreichende Wende für den Erhalt der biologischen Vielfalt. Es wird so weniger relevant, was man produziert, als dass es beitragsoptimiert wirkt. Wir sind in einer Sackgasse, die weder den Naturinteressen im Rahmen einer nachhaltigen Nutzung dient, noch den einzelnen Landnutzer befriedigt, wie die europaweit um sich greifenden Demonstrationen zeigen.

Ich meine, wir sollten die Landwirtschaft – mit Ausnahme generell gültiger Umweltvorschriften – von der jetzigen Art der Landnutzung mit ihren Zwängen befreien. Es gilt der generelle Ethos, dass niemand von uns das Recht hat, die Natur willentlich zu schädigen. Eine verlangte Nichtschädigung als Grundsatz gehört auch nicht durch Zahlungen belohnt. Es sollte mit einer nötigen Nachhaltigkeit selbstverständlich sein, dass man den Boden, das Wasser und die Luft nicht vergiften oder sonst wie schädigen darf. Weiters sollten wir uns auf die gesunden Marktkräfte abstützen können, diese also auch zulassen. Die Logik einer solchen Überlegung führt dazu, dass es keine Subventionen mehr gibt, insbesondere auch keine Flächenprämien. Und damit braucht es auch keine darauf sich abstützende Bürokratie mehr. Der Landwirt lebt vom Ertrag seiner Produkte. Anstelle der Subvention «kaufen» wir bewusst beim Landwirt Umweltleistungen mit damit verbundenen Naturwerten ein. Wir schreiben ihm nicht vor, wie er diese Naturwerte erhält, ausser in Schutzgebieten, sondern wir honorieren ihm die Naturwerte.

Der Bauer lebt wieder von der Erzeugung und vom Verkauf von Lebensmitteln. Von ihm können zusätzlich konkrete Umweltprodukte und-leistungen «eingekauft» werden, so zum Beispiel eine vielfältig blühende Magerwiese. Sie wird gegenständlich in ihren Naturwerten aufgrund von Zeigerarten als solche erkannt. Es gibt keine Vorschriften, wie diese vielfältige Blumenwiese zu erhalten ist. Das liegt im Ermessen und in der Verantwortung des Landwirtes.

Im Berggebiet kommen vor allem Einkünfte von Dienstleistungen für den Tourismus dazu. Ziel wäre hier eine Fokussierung auf extensive Fleisch- und Milchproduktion, wobei man eine Verwilderung abgelegener Grenzertragsflächen akzeptiert, was uns «Kolonisatoren» ganz offensichtlich schwerfällt. Sie werden zur «Zielwildnis» und sollen den Wildtieren inklusiv Wolf, Bär und Luchs «gehören». Diese werden nicht immer und überall durch Nutztiere konkurrenziert. Dabei wird ausgeblendet, dass jährlich 2'400 ha an Fläche verwalden, was der Fläche des Walensees entspricht. Die Aufgabe

grösserer Einheiten aus der bisherigen Nutzung findet «leise» statt, kann aber auch positiv als Beitrag zur Kohlenstoffsenke und Hort der biologischen Vielfalt gesehen werden. Eine Abgeltung wäre wesentlich transparenter als der «Ablasshandel» für Kohlenstoffsenken in fernen Ländern. So wird Wildnis nicht zum «Malus», sondern allmählich als «Bonus» anerkannt. Auch solche Leistungen kann man sich «einkaufen» oder auch nicht. In peripheren Berglagen lassen sich als Übergang zur «Zielwildnis» auch sogenannte «Wilde Weiden» extensiv mit Robusttieren wie Rätisches Grauvieh, Ehringer oder schottische Hochlandrinder nutzen. Auch solche Leistungen zum Erhalt der dort herrschenden Naturwerte können eingekauft werden.

Die Alpwirtschaft ist mythologisiert und wird mit Freiheit, Ursprünglichkeit und Naturverbundenheit assoziiert. Das ist für die Zukunft der Alpwirtschaft durchaus wertvoll, sie muss sich aber neben dem Mythos auch der Moderne stellen. Viele Betriebseinheiten werden nicht mehr zeitgemäss betrieben. Es dürfte wenig bekannt sein, dass nur mehr 4% der schweizerischen Käseproduktion auf den Alpen stattfindet und dort gibt es grössere hygienische Probleme bei der Milchverarbeitung. Die Zukunft der Berglandwirtschaft mit ihren Produkten liegt in der Qualität und nicht in der Quantität. Eine Bioproduktion sollte dort ohne weitere Zertifizierung der «normale» Standard darstellen. Die Vermarktung mit Gütesiegeln passt sich in regionale Produktionsketten ein. Konsumenten sind bereit, für Qualitäten ihren Obolus zu leisten. Mittelalterliche Betriebsstrukturen mit einer fast flächendeckenden Nutzung des Bergraumes sind überholt. Eine zukunftsfähige Alpwirtschaft soll sich vor allem auf ihre guten Lagen konzentrieren. Die einzelnen Talschaften suchen sich ihre spezifischen Nischen in ihrer Erzeugung von Produkten.

Im Mittelland, wo Ackerbau betrieben werden kann, findet auch eine Gemüse-, Obst- und Weinproduktion statt. Hier gilt es zu überlegen, wie man den immer grösser werdenden Schlägen, das sind die einheitlich bewirtschafteten Teile eines Feldes, begegnen kann. Das bringt eine immer stärkere Mechanisierung mit sich, uniformiert die Landschaft und diese geht ihrer Naturwerte verlustig. Selbst verbesserte Meliorationen sind ein Beitrag zu weniger Umweltverträglichkeit. Solche Entwicklungen sind auch für die Bodenfruchtbarkeit nicht nachhaltig. Ich stelle mir eine Rückkehr zur Agro-Forstwirtschaft vor. Das bedeutet, dass mehr Baum und Strauch die einzelnen Betriebsflächen umranden. Alleine schon der Windschutz, bei einem Landbedarf von 2%, bringt einen höheren landwirtschaftlichen Ertrag und bereichert die Landschaft. Eine Agro-Forstwirtschaft mit Baum und Strauch zur Abgrenzung der Wirtschaftseinheiten wirkt ebenso als Kohlestoffsene und kann der Allgemeinheit «verkauft» werden. Wie bereits in früheren Beiträgen erwähnt, fühlt man sich in einer solchen Landschaft be-**hag**-lich. Der hier mehrfach verwendete Begriff des «Kaufens» von Biodiversität mag den Beigeschmack des «Shoppens» haben, ich setze ihn bewusst als Gegenpol zu den unendlichen Subventionen ein und er ist verständlich.



*Landschaftswandel durch Melioration im Münstertal (Foto: Klaus Ewald)*

Diese hier skizzierten Vorstellungen verlangen nach einer Agrarwende, die mir auch aus der Sicht der langfristigen Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit nötig erscheint. Die Preise für Nahrungsmittel werden höher ausfallen. Die tägliche Ernährung bestimmt die Gesundheit und die «unbezahlbare» Gesundheit muss entsprechend teurer erkaufte werden. Auch beim Preis kann man lenkend eingreifen. Ich würde beispielsweise die Mehrwertsteuer für Gemüse aufgeben, diejenige für Fleisch und Milchprodukte etwas anheben. Eine Massenproduktion entspricht weder dem Tierwohl, noch ökologischen Ansprüchen. Es schleckt keine Geiss weg, dass der Nutztierbestand bei uns zu hoch ist und eine massive Belastung unserer Ökosysteme mit sich bringt. Nur technische Massnahmen reichen nicht, die Tierbestände sind zu halbieren. Damit wird der Fleischkonsum qualitativ aufgewertet und wir wissen, dass wir mit unserem Konsum Landschaftspflege fördern, die diesen Namen auch verdient. Ich meine dies kann belastbar ausgestaltet werden.

Ich bin davon überzeugt, dass die volkswirtschaftlichen Kosten der Landwirtschaft massiv zurückgeschraubt werden können und den Steuerzahler so entlasten. Die weitere Erschliessung der Landschaft mit Meliorationen, die Übermotorisierung von Kleinbauern, die Wanderarbeiter in den Plastiklandschaften Südeuropas, all dies gilt es einzudämmen. Die Natur ist ein schwer durchschaubares Ganzes, sie darf nicht mit einer geistigen «Hors sol-Kultur» unterjocht werden. Ich bin davon überzeugt, dass mit einer Agrarwende der Bauernstand aufgewertet wird und die Naturwerte davon profitieren.

Mario F. Broggi, 6.2.2024